



CAMPUS AKADEMIE

**ARCHITEKTUR & GESCHICHTE
EINES MODERNEN WISSENSRAUMS
MIT TRADITION**

CAMPUS AKADEMIE

**ARCHITEKTUR & GESCHICHTE
EINES MODERNEN WISSENSRAUMS
MIT TRADITION**

LEBENDIGER ORT DER FORSCHUNG



Foto: ÖAW/Klaus Pichler

Der denkmalgeschützte Gebäudekomplex des Campus bildet das historische Alte Wiener Universitätsviertel. Er wurde im 17. Jahrhundert gemeinsam mit der Jesuitenkirche rund um den Dr. Ignaz Seipel-Platz errichtet und im Laufe der Jahrhunderte um die Neue Aula, das heutige Hauptgebäude der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), und einen Bibliotheksbau erweitert. Mit dem generalsanierten Campus hat die Akademie einen der traditionsreichsten Wissensräume Wiens ins 21. Jahrhundert geholt – und für Wissenschaft und Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das Viertel zwischen Postgasse und Bäckerstraße in der Wiener Innenstadt wurde von der ÖAW in Zusammenarbeit mit der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG) revitalisiert, um die lange wissenschaftliche Tradition dieses Areals wiederzubeleben. Dessen Geschichte reicht zurück bis ins 14. Jahrhundert und zur Gründung der Wiener Universität 1365. Heute ist der Campus wieder ein lebendiger Ort für Forschung, an dem zahlreiche Institute der ÖAW zu finden sind. Seit 2022 verlängert die Postsparkasse am Georg-Coch-Platz, eines der bekanntesten Jugendstilgebäude Wiens, die neue Forschungsmeile in der Wiener Innenstadt.

VOM COLLEGIUM DUCALE ZUM CAMPUS AKADEMIE

EINE VERORTUNG VON HERBERT KARNER



Foto: Bruno Klomfar

Der Campus Akademie befindet sich im Stubenviertel, das seit dem Spätmittelalter von universitärem Leben bestimmt wird. Dieses begann im Jahr 1385, als Herzog Albrecht III. gegenüber dem Predigerkloster (Dominikaner) das „Collegium Ducale“ gründete. Die dafür in Anspruch genommenen Gebäude lassen sich bauarchäologisch an der heutigen Postgasse, im Bereich des sogenannten Stöcklgebäudes und des dahinter aufragenden Ostraktes des späteren Jesuitenkollegs, lokalisieren. Aus anfänglich wenigen zusammengelegten Häusern entwickelte sich schnell eine große klosterähnliche, um einen Innenhof gelegte Anlage. Im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts errichtete die Universität südlich von ihr ein „Nova Structura“ oder auch „Neue Schul“ genanntes Gebäude, das von der Artistenfakultät, aber auch von Juristen, Medizinerinnen und Theologen genutzt wurde. Im unmittelbaren Nahbereich siedelten sich rasch Bursen an, also Studentenwohnheime wie die Schlesier-, Sprenger- oder die Rosenbourse.

NEUSTRUKTURIERUNG DES UNIVERSITÄTSVIERTELS

Im späteren 16. Jahrhundert sollte die Entwicklung der Wiener Universität samt ihren intellektuellen Kapazitäten einen Tiefpunkt erreichen. Der Landesfürst, Kaiser Ferdinand II., übergab 1622 die Leitung der Universität an die „Gesellschaft Jesu“ (Jesuiten). In Folge wurde deren bislang am Platz Am Hof untergebrachtes Collegium, so nannten die Jesuiten ihren Klosterbau, in das alte Universitätsviertel verlegt. Collegium und Universität wurden institutionell miteinander verschmolzen, es entstand zügig zwischen 1624 und 1639 ein umfassender Neubau mit mehrgeschossigen, um einen großen Arkadenhof gelegten Trakten und der Universitätskirche zwischen heutiger Postgasse, Schönlaterngasse, Jesuitengasse, Dr. Ignaz Seipel-Platz (Unteres Jesuiterplatzl) und Bäckerstraße.

Die alte Verbauung wie vor allem das Collegium Ducale wurde weitgehend abgetragen. Damit verbunden war eine radikale Neustrukturierung des Viertels. Bestehende Straßenzüge wurden aufgegeben, und neue wurden geschaffen. Prominentes Beispiel dafür ist das Jesuitenplatzl, das erst zu diesem Anlass angelegt wurde, nicht zuletzt, um der Kirche und dem Collegium einen eigenen repräsentativen Platzraum zu sichern. An der Südseite der (erst jetzt zur Postgasse hin verlängerten) Bäckerstraße wurde an Stelle der mittelalterlichen „Neuen Schul“ ein mehrgeschoßiger Bau, die „Aula Universitatis“, hochgezogen und mit dem Collegium mittels obergeschoßiger Straßenbrücken verbunden. Darin befanden sich Hörsäle, naturwissenschaftliche Sammlungen und vor allem der heute noch existierende Theatersaal mit monumentalem spätbarockem Deckenfresko. Heute wird das „Aula der Wissenschaften“ genannte Gebäude als multifunktionales, hochmodernes Veranstaltungszentrum geführt.

NEUE AULA FÜR ALLE DISZIPLINEN

Als unter Maria Theresia 1754/55 ein neues Universitätsgebäude, die Neue Aula, direkt am Jesuitenplatz errichtet wurde, verlor das alte Gebäude alle universitären Funktionen. Dieser Vorgang war baulicher Ausdruck des Verlustes des Bildungsmonopols der Jesuiten, gewissermaßen ein Vorbote der europaweiten Aufhebung des Ordens 1773. Das neue, höchst repräsentative Gebäude wurde vom aus Lothringen stammenden Architekten Jean Nicolas de Jadot geplant und von österreichischen Baumeistern 1754/55 errichtet. Die Haupt-

fassade wurde auf den Platz bezogen und zeichnet sich noch heute im oberen Hauptgeschoß durch eine dreiachsige und balkonartig begehbare Säulenkolonnade als triumphal inszenierte Logenarchitektur aus. Zunächst war geplant, das Gebäude nur den Juristen und Medizinern zur Verfügung zu stellen, doch setzte sich der Gedanke der Zusammengehörigkeit aller Disziplinen im Sinne der Umsetzung der „Universitas“ durch und bot auch der Theologie und der Philosophie Platz. Dieser gesamtheitlichen und aufgeklärten Wahrnehmung der Wissenschaften und deren Förderern, dem kaiserlichen Ehepaar, wurde im von Gregorio Guglielmi und Domenico Francia geschaffenen (nach einem Brand 1961 weitgehend rekonstruierten) Deckenfresko des Festsaals nachdrücklich Rechnung getragen. Weiters hat sich auch der theologische Hörsaal, der sogenannte Johannessaal, erhalten, der durch ein vom jungen Franz Anton Maulbertsch geschaffenes Fresko der Taufe Christi durch den Hl. Johannes nobilitiert wurde.

GENERALSANIERTER CAMPUS

1857 wurde das Gebäude an die zehn Jahre zuvor gegründete Akademie der Wissenschaften übergeben, die sich im 20. Jahrhundert räumlich kontinuierlich erweiterte und etwa auch im Postgassenstrakt des ehemaligen Jesuitencollegiums Forschungseinrichtungen unterbrachte und nun, nach der großen Sanierung, wieder unterbringen wird. Die ÖAW verfügt mit dem Campus Akademie über ein großartiges Gebäudeensemble, das einen der bedeutendsten und konstantesten Wissensräume Wiens und Österreichs darstellt – ohne Unterbrechung durchgehend vom 14. bis in das 21. Jahrhundert.



Foto: ÖAW/Klaus Pichler



Foto: ÖAW/Daniel Hinterramskogler

DAS DECKENFRESKO IN DER BIBLIOTHEK DES CAMPUS AKADEMIE

VON WERNER TELESKO

Die Bibliothek der ÖAW öffnete im Frühjahr 2022 nach einer umfassenden Sanierung des heutigen Campus Akademie in der Wiener Innenstadt ihre Pforten. Kunsthistorisches Prunkstück des modern ausgestatteten Lesesaals ist ein Deckenfresko aus dem Jahr 1734. Am selben Ort befand sich bereits die barocke Bibliothek des ehemaligen Jesuitenkollegs, für deren Ausgestaltung die beiden Künstler Anton Hertzog (1692–1740) und Franz Anton Danne (1700–1767) – letzterer war für den Entwurf der Scheinarchitektur verantwortlich – engagiert wurden.



Zum Bibliotheksaal unter PSK-Nutzung
siehe Seite 30.



Fotos: ÖAW/Daniel Hinterramskogler

DIE SONNE IM ZENTRUM

Thematisch widmet sich die Deckenmalereien dem katholischen Glauben und der Vielfalt der Wissenschaften. Die damalige enge Verzahnung der Universität mit dem in der Bildung engagierten Jesuitenorden findet auch im Fresko ihren Ausdruck: Der Visualisierung des Glaubens und seiner Vermittlung wird ebenso viel Platz zugestanden wie allen profanen Wissenschaften zusammen.

Im dreiteiligen Deckenspiegel sind die beiden Seiten auf das Zentrum, nämlich die Sonne und die sie umgebenden Engel, ausgerichtet. Links und rechts bevölkern Personifikationen von Wahrheit, Glaube und Gottesliebe auf der einen Seite sowie Naturwissenschaften, Mathematik, Astronomie, Heilkunde und Geschichte auf der anderen den Himmel.

DIE BILDERSPRACHE FÜR DIE THEOLOGIE

Der Heilige Geist in Gestalt einer Taube und eine Frau, welche die Steintafeln mit den Zehn Geboten hält, symbolisieren den Glauben. Dessen Anspruch wird durch die, auf einem Sternenglobus sitzende, Personifikation der Wahrheit bekräftigt: Sie hält ein Buch in der Hand und trägt eine kleine Sonnenscheibe vor der Brust.

Die Gottesliebe wird als Person visualisiert, die mit den Petruschlüsseln und einem Buch mit brennendem Herzen ausgestattet ist. Zwei weitere Personen versinnbildlichen mit einer Schreibfeder bzw. einem geöffneten Buch den Neuen Bund, ergänzt um einen Putto, der mit Flammenbündel den Unglauben in die Tiefe stürzt.



DIE BILDERSPRACHE FÜR DIE WELTLICHEN WISSENSCHAFTEN

Eine Frauenfigur hält einen Globus mit umgebendem Wolkenkranz in Händen. Mit diesem Bild verweist der Künstler auf den damals regierenden Kaiser Karl VI. (1685–1740), der dieses Symbol für sich verwendete.

Eine Personifikation mit Buch und Schwert sowie einer Waage verweist auf die profane „Wahrheit“, vielleicht auch auf die Gerechtigkeit bzw. Jurisprudenz. Ein Putto mit einer Tafel und einem Lot steht für die Geometrie.

Mathematik und Astronomie werden als *eine* Person dargestellt. Sie hält eine aufgestellte Lehrtafel mit der Signatur des Malers Anton Hertzog. Ihr zugeordnet sind Zirkel, Fernrohr und Winkelmaß.

Äskulapstab, Arzneibecher und Destillierofen visualisieren die Heilkunde.

Die Schreibfeder und ein von Chronos, der Personifizierung der (Lebens-)Zeit,



gestütztes Schreibpult sowie antike Artefakte verweisen auf die Geschichtsschreibung.

Das Fresko wird von einer geschmückten Balustrade umrahmt. An den Endpunkten der Längsachse sind gestikulierende Vertreter der Wissenschaften wiedergegeben. Dazwischen verweisen in Grautönen gehaltene Personifikationen mit den Attributen Szepter, Winkelmaß, Heroldstab und Lyra auf profane Wissenschaften und mit Papstkronen, Buch, Geißelstrick und Rosenkranz auf Theologie und katholische Kirche.

DIE ALTE UNIVERSITÄT

VON HERMANN FILLITZ



Die Ausführung des heutigen Gebäudes besorgten Johann Enzendorfer, Daniel Christoph Dietrich und Johann Adam Münzer. Die feierliche Eröffnung durch Kaiser Franz I. und seine Gemahlin Maria Theresia fand am 10. April 1756 statt. Das Gebäude war für die Wiener Universität bestimmt, die im benachbarten, bis zur Postgasse reichenden Gebäudekomplex des Jesuitenkollegs untergebracht war. Die Räume des Obergeschosses (2. Stock) dienten damals der Akademie der bildenden Künste (heute Wien, Schillerplatz).

Tranquillo Mollo
Gebäude der Alten Universität vom Bogen der
Bäckerstraße aus, um 1825
Radierung, koloriert
Privatbesitz



In der Attikazone des Gebäudes sind die Wappen des habsburgischen Reiches angebracht: Im Zentrum der Hauptfassade das große kaiserliche Kombinationswappen, darunter links an der Giebelspitze das Wappen von Alt-Österreich (fünf Adler in einem Feld, heute Wappen von Niederösterreich); das entsprechende Wappenfeld im rechten Giebel ist leer; wahrscheinlich war es mit dem Wappen von Neu-Österreich, dem Bindenschild, geschmückt. Über der Einfahrt der Seitenfront Bäckerstraße befindet sich das Wappen des Königreiches Ungarn, auf der Seite der Sonnenfelsingasse das Wappen des Königreiches Böhmen.

Die vier liegenden Genien über der Hauptfassade (wahrscheinlich von Joseph Lenzbauer) symbolisieren die vier Fakultäten der Universität – ihre Attribute wurden im Laufe der Zeit mehrfach ausgewechselt; darunter in den Fensterbegrünungen: Adler mit Trophäen.

Fotos: ÖAW/Klaus Pichler,
ÖAW/Daniel Hinterramskogler



FESTSAAL



Foto: CeMM/Klaus Pichler

Die Inschrift über dem Eingang in den Festsaal im ersten Stock rühmt die Förderung der Wissenschaften durch das Kaiserpaar (eine inhaltsgleiche, etwas knappere Inschrift befindet sich in der Attika der Hauptfassade des Gebäudes).

Das Deckenfresko schuf Gregorio Guglielmi 1755, die Architekturmalereien Domenico Francia. Die Skulpturen des Saales werden Johann Gabriel Müller, genannt Mollinarolo, Professor für Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien, zugeschrieben.

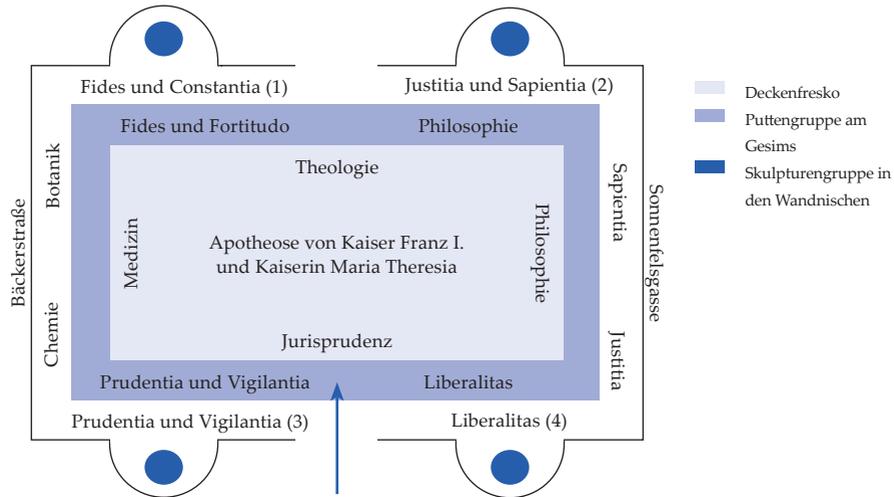
Bei einem Brand im Februar 1961 stürzte die Decke ein, die Wandpartien blieben weitgehend erhalten. In den folgenden Jahren wurde der Saal durch das Bundesdenkmalamt (Leitung: Präsident Otto Demus, wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften) wiederhergestellt. Das Deckenfresko wurde von Paul Reckendorfer rekonstruiert, der auch das durch Bomben im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Deckenbild in der Großen Galerie in Schönbrunn wiederhergestellt hatte.

DAS IKONOGRAPHISCHE PROGRAMM DES FESTSAALS

Die vier Figurengruppen in den Nischen der Langseiten des Saales stellen Allegorien herrscherlicher Tugenden dar: Glaube und Standhaftigkeit (1), Gerechtigkeit und Weisheit (2), Klugheit und Wachsamkeit (3) und schließlich Freigebigkeit (4).

Die Appliken in den Wandfeldern beziehen sich auf die jeweils daneben befindlichen Figuren – eine der ursprünglich sechs wurde bei dem Brand 1961 zerstört; vor den leeren Wandfeldern links und rechts vom Eingang standen bis zu diesem Zeitpunkt Öfen. Das Deckenbild hat die vier Fakultäten der Universität und die Apotheose des die Wissenschaften fördernden Kaiserpaares zum Thema. Gegenüber dem Eingang hat die Theologie ihren Platz (Inscript: DIVINARUM RERUM NOTITIA), auf der Fensterseite links des Eingangs die Medizin (Inscript: ARS TVENDAE ET REPARANDAE VALETVDINIS), rechts des Eingangs die Philosophie (Geschichte, Erdwissenschaften und Astronomie; Inscript: CAVSARVM INVESTIGATIO), auf der Eingangsseite selbst die Jurisprudenz (Inscript: IVSTI ATQVE INIVSTI SCIENTIA).

Durch entsprechende Szenen, Objekte und aussagekräftige Gegenstände werden die Darstellungen verdeutlicht. So kann man bei der Philosophie die römische Cestius-Pyramide und die Säulen des Vespasiantempels auf dem römischen Forum erkennen, ebenso Messinstrumente, die der Erforschung der Erde und der Gestirne dienen; bei der Jurisprudenz werden das römische Zwölftafel-Gesetz („Si in ius vocat...“), das älteste bekannte römische Gesetzeswerk (451/450 v.Chr.), und das „Corpus iuris civilis“ Kaiser Justinians I. (527–565 n. Chr.) zitiert.



1



2



Fotos: ÖAW

3



4



In den Ecken des Deckenbildes Personifikationen der vier (damals bekannten) Erdteile Europa, Asien, Afrika und Amerika mit den entsprechenden Hauptströmen Donau, Ganges, Nil und Rio de la Plata. Das Zentrum des Freskos bildet die Apotheose des Kaiserpaares: Der Clipeus mit den Brustbildern von Franz I. Stephan und Maria Theresia wird von Chronos, dem Gott der Zeit, im sonnendurchfluteten Himmel getragen. Über den Porträts hält ein Genius den Lorbeerkranz des Ruhmes, während der Adler die Sense des Chronos zerbricht, womit die Ewigkeit des kaiserlichen Ruhmes ausgedrückt wird.

Die Thematik der Puttengruppen an den Gesimsen bezieht sich teilweise auf die allegorischen Figuren der kaiserlichen Tugenden, teilweise auf die Darstellungen der vier Fakultäten des Deckenbildes. Sie bilden so die Verbindung zwischen den beiden Themenbereichen. Eine der Puttengruppen unter der Theologie gehört zu der Figurengruppe Fides und Constantia, die andere zur Philosophie über der rechten Fensterseite. Auf die Philosophie bezieht sich auch die linke (Sapientia) der beiden Puttengruppen an der rechten Schmalseite, die rechte (Justitia) hingegen leitet über auf die Hauptgruppe der Rechtswissenschaften an der Eingangsseite. Die hier auf das Gesims gesetzten zwei Puttengruppen beziehen sich auf die beiden darunter befindlichen Skulpturenpaare Prudentia/Vigilantia bzw. Liberalitas. Die beiden Puttengruppen auf der linken Fensterseite (Chemie/Botanik) gehören zur Darstellung der Medizinischen Fakultät an der Decke. Diese Zusammenfügung hängt mit der Reform des Medizinstudiums durch den Professor der Medizin und Leibarzt der Kaiserin Gerard van Swieten zusammen, der 1749 Chemie und Botanik in das Medizinstudium einbezog



Fotos: ÖAW/Klaus Pichler

Theologie



Die Anordnung der auf die Philosophie sich beziehenden Putten unter der Darstellung der Theologie und die der Jurisprudenz unter der Philosophie hat wahrscheinlich ihre Begründung in einer ursprünglich anders geplanten Anordnung der Fakultäten im Deckenfresko. Eine andere Variante zeigt auch eine Skizze im Wien Museum; auf ihr sind Theologie und Jurisprudenz die schmälere Fensterseiten des Saales zugedacht, Philosophie und Medizin die Langseiten. Mit der Ausarbeitung des Programms beauftragte der Protektor der Wiener Universität, der Wiener Erzbischof Kardinal Johann

Jurisprudenz



Joseph Graf Trautson, den Hofdichter Pietro Metastasio, der offenbar gemeinsam mit dem Maler in mehreren Varianten die Thematik des Deckenfresko ausarbeitete. Die endgültige ist in einem Brief Metastasio an den Fürsterzbischof festgehalten. Der Maler Guglielmi, ursprünglich an der Accademia di San Luca in Rom fassbar, arbeitete vor seinem Wien-Aufenthalt in Dresden, wo er auch mit Metastasio in Kontakt gekommen war. Das Deckenfresko des Festsalles gehört zu den bedeutendsten unter den bildlichen Verherrlichungen des Kaiserpaars.



Medizin



Philosophie

Fotos: ÖAW/Klaus Pichler

JOHANNESSAAL



Fotos: ÖAW/Klaus Pichler

Das Deckenfresko von Franz Anton Maulbertsch stellt die Taufe Christi dar (um 1766/1767). Über dem vordersten Sektor des Saales, ursprünglich Platz der Professoren, befindet sich eine kleine Scheinkuppel mit der Allegorie der Kirche. Der Maler der Scheinarchitektur ist quellenmäßig nicht fassbar. Aufgrund stilistischer Vergleiche kann als verantwortlicher Künstler Vinzenz Fischer, seit 1764 Professor für Architektur an der Akademie der bildenden Künste, angenommen werden. Mit Maulbertsch arbeitete er verschiedentlich an der Ausstattung von Prunkräumen zusammen.

Im „Museumszimmer“ (2. Stock), ursprünglich Ratssaal der Akademie der bildenden Künste, ist das Fragment des Deckenfreskos von Franz Anton Maulbertsch aus dem Jahr 1759 erhalten. Dargestellt ist der Triumph der Künste.



DIE OTTO WAGNER POSTSPARKASSE

VON RICHARD KURDIOVSKY



Foto: ÖAW/Klaus Pichler

Das kaiserlich königliche Postsparkassen-Amt von Otto Wagner stellt neben seiner Kirche am Steinhof international ein Hauptwerk der Architektur der Moderne dar. Mit der Postsparkasse verwirklichte Otto Wagner seine Vorstellungen einer zeitgemäßen, großstädtischen Architektur: praktikabel, bei aller Repräsentation ökonomisch und vor allem hygienisch – und eine klare Absage an die Architektur des Historismus mitten im Stadtzentrum Wiens.

Während die Struktur der Fassaden traditionellen Vorstellungen des neuzeitlichen Palastbaues folgt (Sockelgeschoß, Risalitgliederungen, kräftiges Kranzgesims), weisen die nahezu identischen Stockwerkshöhen und Fenstergrößen auf den modernen Bürobetrieb im Inneren hin. Legendär ist vor allem die Art der Fassadenbekleidung mit Platten und deren konstruktive Fixierung mit deutlich sichtbaren Bolzen, die zum bestimmenden Schmuck der Postsparkasse wurden. Platten aus nordmährischem Granit für den Sockel und Sterzinger Marmor für die übrige Fassade sind in ein Mörtelbett geklebt und werden zusätzlich durch Eisendübel in Position gehalten, deren Köpfe mit Aluminium verkleidet sind. So ersetzte Wagner das herkömmliche Verblendmauerwerk, bei dem die sichtbaren Steinblöcke tief in der Ziegelwand sitzen und zur Stabilität der Mauer beitragen, indem er nur wenige Zentimeter dünne Steinplatten ohne statische Funktion vor die Ziegelmauer stellte. Dieses Vorgehen begründete er vor allem wirtschaftlich: Weil man für die Plattenverkleidung viel weniger Material brauche, verringerten sich die Baukosten derart, dass sogar teurer Marmor verwendet werden könne. Indem er gleichzeitig die Dekoration der Fassaden auf diese Bolzenkappen reduziert, lässt er die Konstruktion der Fassade zur eigentlichen Dekoration werden.

Von Anfang an war geplant, das Haus in zwei Etappen zu errichten: Der erste Bauteil zur Ringstraße entstand 1904 bis 1906, 1910 bis 1913 folgte die Verbauung der restlichen Parzelle, wobei Wagner seine Formensprache erneut vereinfachte.

GROSSE UND KLEINE KASSENHALLE

Auf den ersten Blick folgt die Große Kassenhalle dem traditionellen Bautypus der dreischiffigen Basilika mit erhöhtem Mittelschiff. In Konstruktion und Material interpretiert Wagner dieses System aber ganz neu: Die Eisenstützen durchstoßen die gläserne Deckenhaut, um einerseits das darüber liegende äußere Glasdach zu tragen und andererseits daran die untere Glasdecke abzuhängen.

Da herkömmliche Dekorationen fehlen, tritt die Modernität der eingesetzten Materialien und Konstruktionen, nämlich ihre Praktikabilität und hygienischen Eigenschaften, umso deutlicher hervor: Neuartige Baustoffe wie Aluminium (verwendet für die Auslassrohre des Warmluftgebläses und für die Verkleidung der Eisenstützen) gewähren eine silberfarbene Erscheinung, ohne dass die Oberflächen ständig geputzt werden müssten. An den Eisenstützen erzeugen regelmäßig gesetzte Nieten den Eindruck einer plastischen Dekoration. Glasbausteine im Boden lassen Licht in die darunter liegenden Tresorräume strömen, während das in die Terrazzoböden und Treppenstufen eingelassene Linoleum die Schritte an jenen Stellen dämpft, die von den Beschäftigten und den Kund:innen am stärksten benutzt werden. Marmor- und Glasplatten dienen zum Schutz der Wände. Die Elektrifizierung des Gebäudes gewährt ruß- und staubfreie Beleuchtung mittels Glühbirnen, die in einfachen Fassungen von keinem Lampenschirm versteckt werden, und erlaubt, mittels Aufzügen alle Geschoße mit dem gleichen Kraftaufwand zu erreichen. Während das aufgehende Mauerwerk ganz traditionell in Ziegeln ausgeführt ist, ermöglichen die Eisenbetondecken, auf jegliche Beschüttung und damit auf einen potentiellen „Herd für Ungeziefer und Staub“ zu verzichten (Erläuterungsbericht zur Wettbewerb-Studie für ein k. k. Postsparkassen-Amt von Otto Wagner, 1903).

Das k. k. österreichische Postsparkassenamt, das unter der Leitung von Georg Coch 1883 seine erste Filiale in der Wiener Wollzeile eröffnete, verfolgte ein inklusives sozialreformerisches Konzept: Einzahlungen auf ein Bankkonto waren nicht mehr an Mindestsummen gebunden, sodass auch Menschen mit geringem Ver-

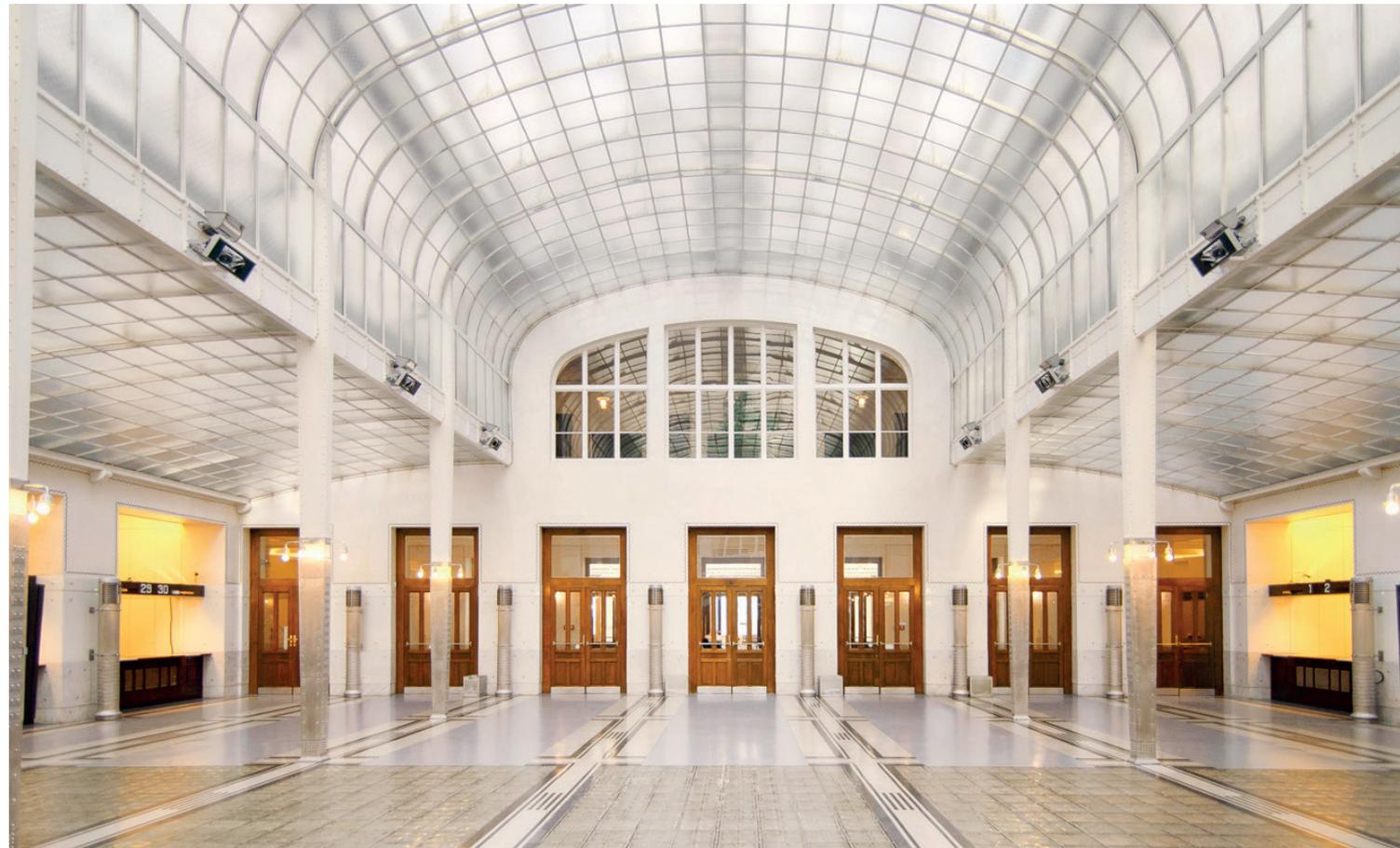


Foto: Stefan Seelig

mögen selbst kleinste Beträge auf ein Sparkonto legen und von den Zinsen profitieren konnten. Die Bankfilialen befanden sich nicht mehr allein in den grö-

ßeren Städten, sondern an jedem noch so kleinen Ort mit einem staatlichen Postamt – die Wegstrecke zur nächsten Bank war daher so kurz wie nie zuvor.

BIBLIOTHEKSSAAL IN PSK-NUTZUNG

Bereits 1884 hatte die Postsparkasse ihren Kund:innenkreis so stark vergrößert, dass neue Räumlichkeiten im ehemaligen Jesuitenkolleg gefunden wurden, aus dem eben die Wiener Universität ausgezogen war. Im ehemaligen Bibliothekssaal ersetzten eiserne Stellagen die barocken Bücherschränke, um in mehreren Etagen das tonnenschwere Gewicht der tausenden Karteikärtchen der einzelnen Sparbücher tragen zu können. Das alte Jesuitenkolleg war aber nicht für einen modernen Bürobetrieb konzipiert. Die Arbeitsbedingungen in den engen, oft sehr niedrigen und schlecht belüfteten Räumen waren so miserabel und unhygienisch, dass es vermehrt zu Krankheitsfällen und sogar zu einem Todesfall kam: 1906 verstarb die Angestellte Olga Hahnel, wegen zu später und falscher Behandlung.



Foto: Archiv der Universität Wien

Dabei war schon 1903 der Wettbewerb für einen Neubau der Postsparkasse ausgeschrieben worden, den der Erbauer der Wiener Stadtbahn und Architekturprofessor an der Akademie der bildenden Künste, Otto Wagner, gewonnen hatte. Bereits 1906 konnte die Postsparkasse ihr neues Haus an der Ringstraße beziehen. Gerade auf die Hygiene legte Wagner besonderes Augenmerk, indem er neben ausreichender Belichtung und Belüftung der großzügig dimensionierten Arbeitsräume beispielsweise für alle Beschäftigten individuelle Garderobekästen besonders für nasse Überkleidung vorsah, damit sie nicht in die Arbeitsräume mitgenommen würden.

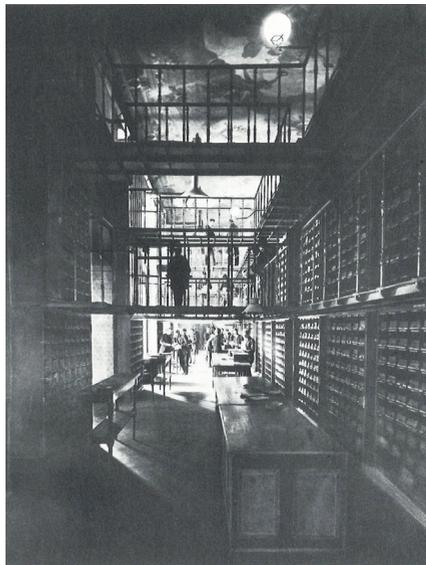
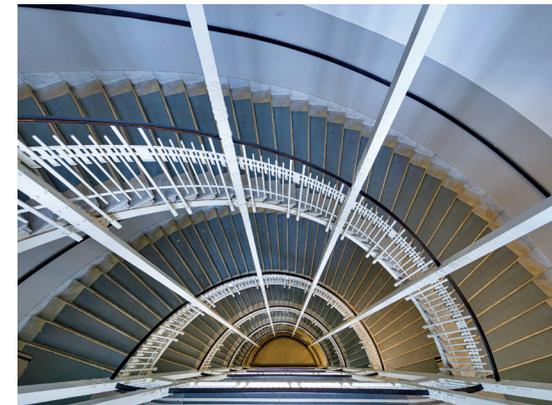


Foto: Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik

STIEGENHAUS

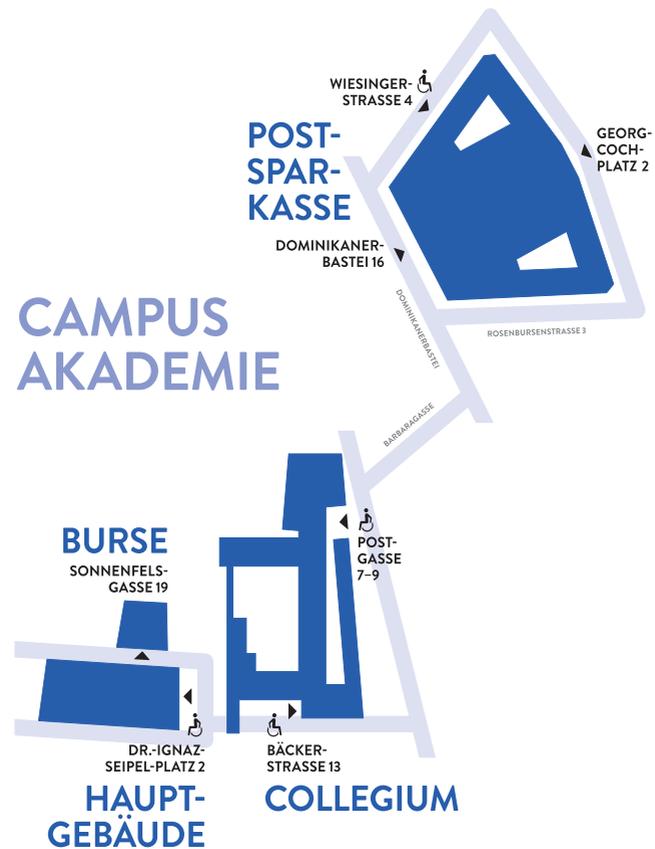
Ein physisches Erlebnis sind Wagners Stiegenhäuser noch heute. Sie folgten nicht allein der Wiener Bauordnung, sondern die einzelnen Stufen sind viel niedriger als gesetzlich vorgeschrieben und außerdem sehr tief, sodass man wenig Kraft aufwenden muss, um die Stockwerkshöhen zu überwinden, dafür etwas mehr Zeit. Diese Aufmerksamkeit für das Gehtempo eines Menschen weist auf einen anderen Aspekt der Moderne, der ganz besonders in der Großstadt von zunehmender Bedeutung wurde: die Mobilität der Bewohner:innen und die Geschwindigkeiten im Straßenverkehr, die zu einem bisher ungekannten beschleunigten Erlebnis der Stadt führten. Nicht umsonst arbeiteten Wagner und seine Mitarbeiter im Atelier seit 1894 an dem größten Verkehrsinfrastrukturprojekt der Stadt Wien, der Stadtbahn. Bisher wenig beachtete Aspekte wie die Bewegung durch ein Bauwerk und das Phänomen unterschiedlicher Geschwindigkeiten wurden zu einem neuen Thema architektonischer Gestaltung.



Fotos: Ludwig Schedl

ORT DER FORSCHUNG FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hat den gesetzlichen Auftrag, „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern“. 1847 als Gelehrten-gesellschaft gegründet, steht sie mit ihren heute über 760 Mitgliedern, 26 Forschungsinstituten sowie rund 1.800 Mitarbeitenden für innovative Grundlagenforschung, interdisziplinären Wissensaustausch und die Vermittlung neuer Erkenntnisse – mit dem Ziel zum wissenschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Fortschritt beizutragen.



Hermann Fillitz (+ 2022) war Professor für Kunstgeschichte der Universität Wien, Erster Direktor des Kunsthistorischen Museums Wien und wirkliches Mitglied der ÖAW.

Herbert Karner ist Kunsthistoriker und leitet den Forschungsbereich Kunstgeschichte und die Arbeitsgruppe Repräsentation von Herrschaft und Öffentlichkeit an der ÖAW.

Richard Kurdiovsky ist Kunsthistoriker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsbereich Kunstgeschichte an der ÖAW.

Werner Telesko ist Kunsthistoriker, wirkliches Mitglied der ÖAW und Leiter der Arbeitsgruppe Habsburgische Repräsentation am Forschungsbereich Kunstgeschichte an der ÖAW.

ZUM WEITERLESEN

Telesko Werner, Karner Herbert, Kührtreiber Thomas. Das alte Universitätsviertel und das Akademiegebäude – eine kurze Bau- und Ausstattungsgeschichte. In: Feichtinger Johannes, Mazohl Brigitte (Hg.). Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022. Eine neue Akademiegeschichte. Band 3. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2022: 179–203

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber:

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Texte: Hermann Fillitz, Herbert Karner, Richard Kurdiovsky, Werner Telesko

Foto Cover: Bruno Klomfar

Plan Campus Akademie: buero bauer

Copyright © Österreichische Akademie der Wissenschaften

—
ÖAW
—